

STAR TREK



Zeit für Revolution

Ein Roman von
Martin Stoiber

2250 n.Chr.

KAPITEL VI

Schuld

*„Es ist besser, für eine Sache zu sterben,
die leben wird,
als für eine Sache zu leben,
die sterben wird.“*

Steve Biko, 1976 n.Chr.

Das lange Warten zehrte an Syvoks Nerven. Seit mindestens einer Stunde stand er nun schon in diesem kleinen Raum vor dem Gerichtssaal. Zwei V'Shar-Männer hatten hinter ihm Position bezogen. Syvok sah seinem Prozess entgegen.

Die Republic, ein Schiff der Saladin-Klasse, hatte das, was von der Kamakura übrig war, schnell aufgespürt und alle Überlebenden aus den Schutzräumen gebeamt. Das Wrack wurde nun zurück zur Erde geschleppt, während die Republic ihre Passagiere auf dem Vulkan abgesetzt hatte. Für Syvok hatte sich keine weitere Fluchtmöglichkeit ergeben. Agent Y hatte sofort dafür gesorgt, dass er den Rest der Reise in der Arrestzelle der Republic verbringen musste. Danach war es sogar noch schlimmer geworden. Man hatte ihn in die Festung von Vendec verlegt, welche schon vor über zweitausend Jahren in ein riesiges, unterirdisches Höhlensystem gebaut worden war. Sogar den Fall der Atombomben zur Zeit des Erwachens hatte dieses Bollwerk unbeschadet überstanden. Die Festung lag mitten im Glühofen und dazu noch weit unter der Erde, was eine Flucht – ob zu Fuß oder mittels Transporter – unmöglich machte. Die Verhöre hatten gleich am Tage seiner Ankunft begonnen. Anfangs hatte Syvok Widerstand geleistet, war ihren Fragen ausgewichen. Er hatte auch versucht, seine Kräfte zu sparen, um eine stundenlange Befragung durchzuhalten, während die Konzentration und Sicherheit der Verhörleiter langsam schwand. Diesen Tipp hatte ihm sein Anwalt gegeben, der ihm während aller Vernehmungen zur Seite gestanden hatte.

Schließlich und endlich hatte Syvok aber unter dem Druck der Verhöre nachgegeben und ein umfassendes Geständnis abgelegt, unter anderem auch Tötung in zwei Fällen. Ob man es ihm als Mord anlasten würde, würde sich erst im Laufe des Prozesses entscheiden. Zumindest legte man ihm den Mordversuch an Doktor Phlox nicht zur Last. Doch die anderen Anklagen lasteten schwer genug.

„Gehen Sie!“ Der Aufforderung des Sicherheitsmanns kam Syvok sofort nach, als sich die Tür vor ihm öffnete und einen langen, weißen Gang offenbarte. Auch andere Türen öffneten sich und – ebenfalls schwer bewacht – traten Syvoks Gefolgsleute daraus hervor. Die ganze Führung der V'tosh ka'tur sollte heute auf einmal angeklagt und verurteilt werden. Mehr würde es im Rahmen dieses Prozesses nicht geben. Durch die Verhöre hatte das Gericht alle nötigen

Informationen erhalten, um in einer langen Beratung ein logisches Urteil zu finden. Der Prozess sollte es eigentlich nur noch öffentlich machen und es jedem erlauben, ein Statement dazu abzugeben.

„Syvok!“, rief eine aufgeregte Stimme hinter ihm. Überrascht drehte er sich um, als Seryk seinen Unterarm packte und ihn begrüßte. Der andere Vulkanier trug ebenfalls graue Häftlingskleidung. „Du hast es also nicht geschafft.“ Es war nur eine Feststellung.

„Ich war fast auf der Erde. Dann ist alles schief gegangen. Du glaubst nicht, was ich erlebt habe.“

„Wo ist denn T'Roon?“

Die Erinnerung daran traf Syvok wie ein Messerstich. Wenn Seryk nichts davon wusste, hatte auch Letrac – ihr Ehemann – keine Kenntnis von ihrem Tod. „Das erzähle ich dir später. Wo ist Sybok?“

Sowie er die Frage ausgesprochen hatte, öffnete sich die letzte Tür, aus der der Anführer der V'tosh ka'tur hervortrat. Ihm hatte man eine weiße Robe zugestanden, in der er so elegant wirkte wie eh und je. „Syvok, Seryk! Es freut mich, euch beide unversehrt zu sehen.“ Jede Fröhlichkeit war aus seiner Stimme gewichen, seine Zuversicht aber war geblieben.

„Hier treffen wir uns also wieder, am Ende des Weges“, zitierte Syvok.

„Das ist nicht das Ende. Noch lange nicht.“ Er lächelte Syvok zu, doch der konnte es nicht erwidern. Sybok wandte sich seinen Anhängern zu und verkündete mit lauter Stimme: „Das hier ist nicht das Ende! Wir folgen unseren Überzeugungen und unserem Glauben an den Einen. Alles verläuft nach Seinem Plan, auch wenn das für uns nicht immer ersichtlich ist. Wir aber werden zusammenhalten, in fester Treue wie bisher.“ *Ja, in fester Treue.* Wie immer wirkte der Bann von Syboks Worten auf ihn. „Nun denn, lasst uns keine Zeit vergeuden!“, rief Sybok laut und machte den ersten Schritt in Richtung Gerichtssaal.

„Hast du ihnen von Phlox erzählt?“, flüsterte Syvok Seryk zu, als sich der Zug in Bewegung setzte. Eine Last fiel von ihm, als Seryk den Kopf schüttelte. Die Türen des Gerichtssaals öffneten sich und die Angeklagten traten ein. Syvok erkannte den berühmten Saal sofort. Vor neunzig Jahren waren hier

Administrator V'Las und die alte Ordnung vor Gericht gestellt und verurteilt worden. Syvok wurde auf in die vorderste Anklagebank geführt, wo man ihn anwies, sich zu setzen. Die drei Tischblöcke bildeten einen Ring, der durch drei Zugänge unterbrochen war. In einem Block saßen die Angeklagten, in einem die Kläger und im letzten der Vorsitz des Gerichts.

„Nur Mut, Sie schaffen das!“, hörte Syvok eine Stimme in seinem Rücken. Sie gehörte Alfred Ruskin, seinem Verteidiger. Es verhielt sich nicht so, dass Syvok keinen vulkanischen Pflichtverteidiger bekommen hätte. Aber er bezweifelte nicht, dass sein Vater es geschafft hätte, ihm einen Anwalt zuzuspielen, der ihm lediglich seine Rechte erklärt, während der Verhandlung stumm mit dem Kopf genickt und schließlich seelenruhig zugeschaut hätte, wenn man Syvok verurteilte. Er hatte selbst nach einem Menschen verlangt. In Wissen und Kenntnis des vulkanischen Rechtssystems mochte Ruskin sich nicht mit einem Vulkanier messen können, dafür baute Syvok aber umso mehr auf die den Menschen eigene kämpferische Natur.

Dass ihm das den Hals aber noch rettete, bezweifelte Syvok. Die Entscheidung über Schuld und Unschuld war längst getroffen und würde heute nur noch verkündet werden. Die Aktivierung der Echtzeitverbindung zu den Medien gab Syvok das Signal, dass es gleich losgehen würde. *Unsere letzte Bühne also.*

„Erheben Sie sich!“, rief eine Stimme, die Syvok nur zu bekannt war. Sie gehörte Kendral. Sein eigener Vater stand im leeren Kreis zwischen den Blöcken und vermeldete: „Heute wird folgender Fall verhandelt: Die Regierung von Vulkan gegen die terroristische Vereinigung der V'tosh ka'tur. Den Vorsitz hat der ehrenwerte Oberste Richter Senec.“ Kendral blickte seinem Sohn nicht in die Augen, sondern knapp über ihn hinweg. Dann drehte er sich um und setzte sich neben Sarek und andere vulkanische Minister an die Seite der Kläger. Die beiden höchsten Männer der V'tosh ka'tur schmerzte es gleichermaßen, ihre Väter auf der anderen Seite sitzen zu sehen.

Nachdem sich alle Anwesenden gesetzt hatten, wurde ein lauter Gong geschlagen und das hohe Gericht betrat den Saal. Senec, ein selbst für vulkanische Verhältnisse alter Mann mit gebeugtem Rücken, aber wachem Geist, hatte den Vorsitz. Ohne Hast verlas er die Anklage: „Angeklagt ist die

Organisation der V'tosh ka'tur in folgenden Punkten: Hochverrat, Verschwörung gegen die vulkanische Verfassung und Vorbereitung eines Staatsstreichs. Des weiteren ist der Anführer, Mister Sybok, Sohn des Sarek, der Bildung einer terroristischen Vereinigung und der Verschwörung zum Mord angeklagt. Der stellvertretende Anführer, Mister Syvok, Sohn des Kendral, ist des zweifachen Mordes und der Verschwörung zum Mord angeklagt. Mister Seryk, Sohn des Veyrok, ist des siebenfachen Mordes und der Verschwörung zum Mord angeklagt. Mister Sybok, worauf plädieren Sie?“

„Ich plädiere für die *Kirche* und mich auf unschuldig“, verkündete Sybok selbstsicher.

„Es heißt *nicht schuldig* und nicht *unschuldig*“, belehrte ihn der Oberste Richter. „Wenn Sie sich, wie vom Gericht empfohlen, einen Anwalt genommen hätten, wie es Ihnen zusteht, hätte er Ihnen das sicherlich erklärt.“

„Sie wissen genauso gut wie ich, Herr Richter, dass es einen gewaltigen Unterschied zwischen *nicht schuldig* und *unschuldig* gibt. Und ich hege keinerlei Ambitionen, mittels eines Anwalts Ihr falsches System auch noch zu stützen.“

Syvok bezweifelte, dass der Richter Syboks geschwollene Sprechweise als die Beleidigung auffasste, als sie gemeint war. „Wie Sie wünschen. Für das Protokoll: Mister Sybok plädiert auf unschuldig. Mister Syvok, worauf plädieren Sie?“

Jetzt bin ich dran! Schnell warf er einen Blick über seine Schulter, wo ihm Ruskin bestätigend zunickte. „Ich plädiere ebenfalls auf unschuldig, Euer Ehren.“

Der Widerstand, den die V'tosh ka'tur noch leistete, löste sowohl beim Obersten Richter als auch bei den Klägern Missfallen aus, das sie selbstverständlich alle zu verbergen wussten. „Mister Seryk, worauf plädieren Sie?“

„Unschuldig!“

Den Rest der Angeklagten befragte der Richter nicht, da ihnen keine weiteren Punkte zur Last gelegt wurden und Sybok bereits für sie gesprochen hatte. „Sie alle haben während Ihrer Befragungen umfassende Erklärungen zu den Ihnen zur Last gelegten Verbrechen abgelegt.“ Senec deutete auf die zwölf Handcomputer, die fein säuberlich vor ihm ausgebreitet lagen. „Bitte bestätigen Sie nun öffentlich, dass Ihre Erklärungen der vollen Wahrheit entsprechen.“

Nacheinander gelobten sie, nicht gelogen zu haben, was bei Vulkaniern eigentlich auch niemand erwartete. Als Syvok seine Deklarationen bestätigte, hatte er ein flaes Gefühl im Magen. Nun war es also offiziell, dass er die beiden Agenten des Sicherheitsdirektorats getötet hatte. Ein Gerichtsdienstler beeilte sich, die Deklarationen einzusammeln und dem Obersten Richter vorzulegen. Senec hingegen ließ sich Zeit, während seine Blicke seelenruhig über die unterschriebenen Geständnisse schweiften, weswegen minutenlang Schweigen einkehrte. Schließlich hob er in zeremonieller Geste die Hand und eröffnete die Verhandlung. In einem schier endlos scheinenden Monolog legte der Richter die Geschehnisse dar, beleuchtete die Zusammenhänge, tat die Vorwürfe auf und erklärte die Standpunkte der Verteidigung. Hinter sich vernahm Syvok indes das stetige Kratzen eines Stifts auf Papier. Es war Alfred Ruskin, der sich Notizen machte, von denen Syvok inständig hoffte, dass sie ihm aus der Bredouille helfen konnten. Immerhin rechnete er den Syrranniten hoch an, dass die Verhandlung wider Erwarten kein Schauprozess war, auch wenn es für Außenstehende so aussehen mochte. Nach der Ansprache des Obersten Richters würden Anklage und Verteidigung noch die Möglichkeit erhalten, die Zusammenfassung des Richters zu kritisieren, sofern sie dabei nicht den Deklarationen widersprachen, die sie abgegeben hatten. Im Vergleich zum interstellaren Recht würden während der Verhandlung keine Zeugen befragt werden – das geschah alles im Vorfeld. Stattdessen würde sich das Gericht zur Urteilsfindung zurückziehen. Die eigentlichen Angeklagten waren am Prozess so wenig beteiligt, dass man ihn auch gleich in ihrer Abwesenheit hätte führen können.

Es waren bereits mehrere Stunden vergangen, als Senec Syboks Unterlagen zur Seite legte und nach jenen von Syvok griff. Ausführlich erklärte Senec alles, was Syvok den Untersuchungsleitern anvertraut hatte – wie er sich von seiner Familie abgewandt und der V'tosh ka'tur angeschlossen hatte. Wie er auf verschiedene Missionsreisen gegangen war, um die Anhängerschaft der Vereinigung zu vergrößern und sie mehr und mehr zu radikalieren. Wie er zu kriminellen Mitteln gegriffen hatte, nachdem die Wahl gescheitert war. Wie er geflohen war und dabei einen Agenten des V'Shar getötet hatte.

Einen Agenten? Sagte er 'einen Agenten'? Nicht zwei? „Dieser wurde vom

Angeklagten mit einer Schusswaffe vom Typ P-2UK4 getötet. Eine Energieentladung mit einer Stärke von 1,05 Megajoule traf das Opfer in den Thorax, was dessen sofortigen Tod zur Folge hatte. Das zweite Opfer wurde zeitgleich vom Angeklagten betäubt. Es handelte sich um den Versuch der Ausführung des Nervengriffs, der aufgrund der Verteidigung des Opfers fehlschlug und bleibende Schäden hinterließ. Nach einer längeren Behandlung ist fraglicher Agent wieder genesen, wird allerdings dauerhaft Lähmungen und Schäden im Nervensystem davontragen.“

Ruskins Stift kratzte schneller. Syvok indes bekam ein immer schlechteres Gefühl. Senec hatte gerade eindeutig gesagt, dass von den beiden Agenten nur einer gestorben war. Beim Verlesen der Anklage hatte er aber ganz klar von Mord in zwei Fällen gesprochen. Syvok, ohnehin schon blass, verlor jede Farbe, als Senec das scheinbare Missverständnis einige Minuten später erklärte.

„Aber seine Begleiterin, T'Roon, war nicht länger bereit, die kriminellen Absichten des Angeklagten zu decken. Sie trug sich mit der Absicht, sich den Behörden der Erde zu stellen. Da der Angeklagte allerdings die Aufdeckung seiner Verbrechen mit aller Kraft verhindern wollte, entschloss er sich zur Ermordung seiner eigenen Verbündeten. Tatort war der Hangar der Tranquility-Base-Kolonie auf dem Mond der Erde.“

„Das ist eine Lüge!“, rief Syvok und sprang auf. Alarmiert richteten die Wachen ihre Waffen auf Syvok. „Nichts davon ist wahr!“

„Ich habe Ihnen nicht Rederecht erteilt.“

„Und ich habe T'Roon nicht getötet!“, hielt Syvok aufgebracht dagegen.

„Wenn Sie die Würde des Gerichts nicht achten, werden Sie den Rest der Verhandlung von Ihrer Zelle aus mitverfolgen“, sagte der Richter ohne jede Schärfe in seiner Stimme. „Sie haben bestätigt, dass diese Erklärungen der Wahrheit entsprechen.“ Er reichte das PADD mit Syvoks Deklaration einem Gerichtsdieners, der es ihm überreichte. Und dort stand es schwarz auf weiß: Das Geständnis, dass er T'Roon getötet hatte. Ein Geständnis, das er nie abgegeben hatte.

„Sofern Sie den Wahrheitsgehalt dieses Dokuments und meiner Erklärung anzufechten gedenken, werden Sie später die Möglichkeit dazu erhalten. Denken

Sie jedoch daran, wie unlogisch es ist, ein Geständnis zu leugnen.“

„Lassen Sie ihn, das bringt nichts!“, hörte er Ruskin flüstern.

Syvok las den Absatz, dann nochmal. Senec machte keine Anstalten, ihn zur Eile zu drängen, auch nicht, als er stumm dasaß und einfach das PADD anstarrte, ungläubig, was man ihm unterstellte und zur Wahrheit machte. Schließlich gab er das Schriftstück zurück und Senec setzte seine Erklärung fort, als wäre er nie unterbrochen worden. Er sprach über sie, die Intriganten einer gewaltigen Verschwörung mit dem Ziel, die Macht auf dem Vulkan zu übernehmen und einen autokratischen Gottesstaat aufzubauen.

Schweigend hörten sie sich den Vortrag an, der fast ebenso lange dauerte wie jener über Sybok. Seryk war als nächster an der Reihe, doch der alte Richter Senec blieb unermüdlich. Nach den drei Hauptangeklagten ging es schneller. Dennoch war es bereits tiefe Nacht, als Senec seine Deklaration endlich vollendet hatte. „Das Resultat dieses Experiments einer Führung mit Emotion und fern der Logik waren eine Schwächung der inneren Sicherheit, der Versuch eines Staatsstreich und die bewusste Ermordung von neun Personen, von der der Hauptangeklagte Sybok weiterhin bestreitet, gewusst zu haben. Das sind die Fakten. Ob sie unbestritten und unwiderlegbar sind, soll sich morgen zeigen.“

„Sie sollten das wirklich behandeln lassen“, riet ihm Alfred Ruskin, als sich Syvok mit den Fingern über die Wange fuhr. Der blaue Fleck war in der Zwischenzeit schwarz geworden und weigerte sich partout zu verheilen. Für die Verhandlung hatte man Syvok erlaubt, die Verletzung kosmetisch abzudecken, nach dem Waschen sah sie aber wieder so hässlich aus wie zuvor.

„Kein vulkanischer Arzt würde dafür Verständnis aufbringen“, meinte Syvok, der auf die Arme gestützt auf einem der beiden hölzernen Hocker in seiner Zelle saß.

„Wieso denn nicht?“

„Man wird mich in Kürze erschießen. Weswegen da vorher noch meine Wunden behandeln?“

„Ärzte sollten nicht so denken“, meinte Ruskin.

„Niemand sollte so denken.“

„Und außerdem: So schlecht sieht es doch gar nicht aus.“

„Nicht?“

„Nun ja“, sagte Ruskin und ließ seinen Blick wieder auf den ansehnlichen Stapel Blätter, die er in ein Klemmbrett geheftet hatte, fallen. „Wenn man es genau nimmt ... doch, es sieht schon ziemlich düster aus.“

Niemand von ihnen wollte noch einmal das Thema ansprechen, wegen welchem Ruskin ihn überhaupt erst aufgesucht hatte. Wütend war der Anwalt fast unmittelbar nach dem Ende der Verhandlung in die Zelle gestürzt und hatte Syvok gefragt, welcher Teufel ihn denn geritten habe, eine Erklärung abzugeben, die nicht der Wahrheit entsprach und ihn noch dazu schädigte. Darauf, dass Syvok etwas derartiges nie unterschrieben hatte, konnte sich Ruskin auch keinen Reim machen. Die vulkanischen Behörden waren sehr gründlich. Fehler kamen von ihrer Seite aus so gut wie nie vor.

„Ich möchte schlafen, Mister Ruskin“, sagte Syvok schließlich. Er fühlte sich tatsächlich unermesslich müde und wusste nicht, wie viele Stunden noch bis Tagesanbruch bleiben würden. In den unterirdischen Kavernen vermochte man das nie mit Genauigkeit zu sagen. „Es kümmert mich nicht, ob es irgendeine Auswirkung auf mein Urteil hat, wenn ich morgen die Echtheit der Deklaration in Zweifel ziehe. Aber ich will die Behauptung, ich hätte T'Roan getötet, nicht unwidersprochen lassen. Ich werde ihnen die Wahrheit erzählen, ganz gleich, wie unglaublich sich diese anhört.“

„Das ist nicht die klügste Strategie“, mahnte sein Anwalt.

„Wir wissen beide, dass wir über diesen Punkt längst hinaus sind“, sagte Syvok. Ruskin wünschte ihm eine gute Nacht und pochte dann an die metallene Zellentür, die das einzige moderne Element der in den Fels geschlagenen Zelle darstellte. Syvok legte sich auf seine Pritsche – denn als Bett konnte man das Ding beim besten Willen nicht bezeichnen – und schlief sofort ein.

Das Erwachen kam viel zu früh. Doch erwachte er nicht wie sonst jeden Tag durch ein Pochen an die Tür, die die erste Mahlzeit ankündigte. Stattdessen

rüttelte ihn jemand unsanft an der Schulter, sodass er trotz seiner Verschlafenheit aufgeschreckt hochfuhr.

Er richtete sich auf der harten Matratze auf und blinzelte ein paar Mal. Es war absolut dunkel, sodass er nichts ausmachen konnte. Aber er erkannte die Stimme und sie jagte ihm kalte Schauer über den Rücken.

„Sie haben mich ganz schön zugerichtet, Mister Syvok“, sagte sie und er erkannte einen schwarzen Schemen, der auf dem Stuhl saß, den zuvor Ruskin eingenommen hatte. Die Agentin sprach mit leiser, gedämpfter Stimme. „Und Ihre Freundin von der Kamakura steht Ihnen in nichts nach“, meinte sie und er hörte, wie sie sich mit der Hand über den Hinterkopf strich.

„Sie!“, rief Syvok und wollte aufspringen. Er ließ von dem Impuls ab, als ein Warnschuss direkt über seinen Kopf hinweg fauchte. „Sie haben T'Roon getötet. Sie war meine Freundin. Eines Tages wird Gott Sie für Ihre Verbrechen strafen!“

„Schreien Sie nicht. Sie werden damit keine Wache alarmieren“, behauptete die kalte Stimme aus der Dunkelheit. „Wir müssen über Ihren Prozess sprechen.“

„Darüber, dass Sie mir anhängen, ich hätte meine gute Freundin aus niedrigsten Beweggründen ermordet?“

„Es geht nicht darum, Ihnen etwas anzuhängen“, erklärte die Agentin mit ruhiger Stimme. „Es geht darum, mich aus etwas herauszuhalten. Ich sage es freiheraus: Ich habe einen Fehler gemacht – Sie unterschätzt, genauer gesagt. T'Roons Tod war nie meine Absicht, aber nun ist es halt einmal so, wie es ist. Dass Sie die Verantwortung dafür auf sich nehmen, dient allein der Staatsräson.“ Sie machte eine kurze Pause, die Syvok nicht nutzte. „Außerdem ist es doch ein fairer Handel. Wir lasten Ihnen T'Roons Tod an, vergessen dafür aber die Sache mit Phlox.“

Syvok wusste zu gut, weswegen sie Phlox aus der Sache heraus ließen. Sie mussten von seiner Abmachung mit dem Arzt erfahren haben. Hätte nicht die Gefahr bestanden, dass der Denobulaner sein Wort hielt, so hätte Kendral gleich zu Beginn eine Zeugenaussage von ihm gegen Syvok vorgebracht. Folglich handelte es sich bei dem von der Agentin vorgeschlagenen Handel um einen sehr schlechten Deal. „Die Staatsräson kümmert mich nicht“, erklärte Syvok. „Ich handle aus niederem Antrieb. Ich will Rache für das, was Sie mir – was Sie uns

allen – angetan haben. Ich weiß, dass es meinen Hals nicht rettet, aber trotzdem werde ich Senec morgen jede Einzelheit darüber berichten, was auf dem Erdmond vorgefallen ist.“

„Ich hatte befürchtet, dass Sie das sagen. Nun, es ist Ihre Entscheidung. Ich halte es aber für meine Pflicht, Ihnen mitzuteilen, dass diese Wahl der Gesundheit Ihrer Verlobten T'Ora nicht gerade zuträglich ist.“

Syvok schreckte zusammen. „Ich kenne meine Verlobte kaum. Halten Sie sie da raus!“

„Das ist ganz allein Ihre Entscheidung. Alles, was Sie tun müssen, ist heute den Mund zu halten. Ich will nicht bestreiten, dass Sie uns ganz erheblichen Schaden zufügen könnten. Aber ich baue darauf, dass Sie ein gutes Herz haben. Sie wollen doch nicht noch mehr Blut an Ihren Händen wissen?“

„Nicht einmal Sie würden so weit gehen, Unschuldige hinzurichten.“

„Glauben Sie?“, fragte die Gestalt und erhob sich. „Dann muss ich zusehen, dass ich es noch vor Ihrem Hinrichtungstermin hinkriege – vorausgesetzt natürlich, Sie sind wirklich so dumm, mein Angebot auszuschlagen.“

Der zweite und vermutlich auch letzte Verhandlungstag begann so feierlich, wie der erste geendet hatte. In einer langen Reihe schritten die Vorsitzenden des Gerichts zu ihren Sitzen und nahmen erst Platz, als sich auch der Oberste Richter Senec setzte. Mit einem lauten Gongschlag begann die Verhandlung. Diesmal verschwendete das Gericht aber keine Zeit für Zeremonien und Formalien, sondern stieg sofort in die Materie ein, als hätte die Pause überhaupt nicht stattgefunden.

Kendral putzte sich pedantisch mit einem Tuch die saubere Brille und unterdrückte seine Aufregung. Seine Position, noch vor kurzem auf wackligem Grund, stand wieder auf soliden Säulen. Die Deklarationen der V'tosh ka'tur waren noch vorteilhafter ausgefallen, als er zunächst zu hoffen gewagt hatte. Der Sturz der Kirche würde das Sprungbrett sein, das ihn zurück zur Macht tragen würde. *Das muss enden!*, dachte er. *Wieder und wieder bringen Emotionen Vulkan*

an den Rand des Abgrunds, wie sie es auch mit mir tun. Ich werde nicht zulassen, dass sie noch einmal ihre rohe und unbändige Macht entfalten können.

„Das Gericht hat die Worte beider Seiten gehört und bewertet“, erklärte Senec schließlich nach einigen Stunden der Verhandlung. „Die Ansichten des Gerichts zu den unter Eid abgelegten Erklärungen wurden verlesen. Stimmen Anklage oder Verteidigung unseren Ansichten nicht zu, erhalten sie nun Gelegenheit, sich zu äußern. Das Gericht hört zuerst die Stellungnahme der Anklage.“

Kendral erhob sich. „Die Regierung des Vulkan hat den Ansichten des Gerichts nichts hinzuzufügen, Euer Ehren“, sagte er und setzte sich wieder. Natürlich hatte er hunderte mehr oder weniger bedeutende Punkte, die seine Position noch stärken könnten. Aber indem er darauf verzichtete, sie zu nennen, sandte er ein Signal nach außen. Die Ansicht der vulkanischen Regierung deckte sich zu einhundert Prozent mit der der obersten Rechtshüter. Natürlich wurden Kendrals Punkte trotzdem noch vorgebracht, aber eben nicht von ihm, sondern den Nebenklägern, die die Opfer vertraten, die durch den Terror der V'tosh ka'tur umgekommen waren. Nach einigen Stunden war auch dieser Prozess vorüber.

„Die Verteidigung darf sich nun zu den Ansichten des Gerichts äußern.“

Kendral fragte sich, welche Strategie sie wohl fahren würden. Sie hatten keine Chance und das musste ihnen selbst auch klar sein. Aber würde Syvok wirklich darauf beharren, T'Roön nicht getötet zu haben? *Das größte Problem des Jungen ist, dass er sich für klüger hält, als er ist. Seine Aussagen werden vor Gericht nicht standhalten. Und wenn er sich in einem Netz aus Lügen verstrickt, wird er zum Schluss noch schlechter da stehen als jetzt.*

Syvok bekam früher Gelegenheit, sich zu äußern, als Kendral vermutet hatte. Syboks Verteidigung dauerte keine zehn Minuten und war nichts anderes als die Beteuerung, er hätte nichts von irgendwelchen Morden gewusst und glaube auch nicht an die Beweise der Anklage, die das Gericht als authentisch eingestuft hatte. Auch wies er die Verantwortung für die Opfer auf dem großen Platz von Shi'Kahr von sich.

„Angeklagter Syvok“, sagte Senec, als der Hauptangeklagte geendet hatte. „Sie trugen sich gestern mit der Absicht, uns über die Geschehnisse auf dem Mond der Erde zu unterrichten, und uns die Fehler in der von Ihnen gemachten

Deklaration aufzuzeigen. Sie haben nun die Gelegenheit.“

Syvok erhob sich und Kendral warf ihm einen verstohlenen Blick zu. Die Hände des Angeklagten zitterten und seine Stimme tat dies ebenfalls, als er sagte: „Ich habe den Ansichten des Gerichts nichts hinzuzufügen.“

Das überraschte Kendral und offenbar nicht nur ihn, denn auf der Anklagebank brach ein Aufruhr los. Der Gerichtsdienner hatte zweimal den Gong zu schlagen, ehe sie sich wieder beruhigten. Und selbst da führten Syvok und Seryk noch ein Gespräch mit gedämpften Stimmen, dessen Inhalt Kendral nicht verstehen konnte. Er erkannte aber sehr schnell, worum es ging, als auch Seryk auf eine weitere Verteidigung verzichtete. Nach Letracs Verteidigung wusste Kendral, dass er gewonnen hatte. Den Rechtsgelehrten der V'tosh ka'tur hatte er als Einzigen gefürchtet, aber obwohl er die Fähigkeiten hatte, einen Prozess zu führen, fehlte es Letrac an der notwendigen Motivation – noch dazu, da Syvok seine Deklaration nicht bestritten und somit gestanden hatte, Letracs Ehefrau kaltblütig getötet zu haben.

Der Rest der Verteidigung war die reinste Farce. Das sah auch das Gericht so, denn Senec unterbrach sie kein einziges Mal mit Fragen, sondern hörte sich stumm an, was sie zu sagen hatten, während Mikrophone und Gerichtsschreiber die Worte für die Nachwelt aufzeichneten.

Leidenschaftslos erklärte Senec anschließend, dass sich das Gericht zur Findung des Urteils zurückziehen würde. Kendral erhob sich im gleichen Augenblick wie die Richter. Er hatte noch ein Wort mit Senec zu reden, ehe dieser die Urteile verkünden würde – und dafür zu sorgen, dass diese angemessen hart ausfielen.

„Minister Kendral, warten Sie bitte!“

„Ich bin in Eile, Botschafter. Was wollen Sie?“ Normalerweise war der Justizminister einem geschätzten Kollegen gegenüber nicht so herablassend, doch heute hatte er weder Zeit noch Geduld, sich mit dem überaus vorsichtigen, aber auch wortgewandten Diplomaten abzugeben. Aber Sarek schloss rasch zu

ihm auf und blieb haften wie eine Zecke.

„Sind Sie auf dem Weg, die hohen Richter aufzusuchen? Als Minister der Justiz ist das selbstverständlich Ihr Recht“, sagte der Botschafter. *Aber es gehört sich nicht.*

„Unser Plan – die Strafbarkeit emotionaler Handlungen – steht und fällt mit dem Urteil des Gerichts. Es ist opportun, sich im Voraus über das Urteil zu informieren, um Schaden für die vulkanische Politik und Gesellschaft auszuschließen.“

„Also wollen Sie Ihren Gesetzesentwurf dadurch unterstützen, ein Exempel an den V'tosh ka'tur zu statuieren. Die Kirche steht vor ihrem Ende. Es ist doch nicht notwendig, es in Blut enden zu lassen, Herr Minister.“

Kendral hielt inne. „In der Föderation ist der Straftatbestand des Hochverrats dispositives Recht. Seit unserem Krieg mit den Romulanern wird auf dem Vulkan Hochverrat mit dem Tod bestraft. Und ich kann es kaum erwarten, diese zwölf Urteile zu unterschreiben“, erklärte Kendral.

„Ich bin mit einer menschlichen Frau verheiratet, Herr Minister. Ich weiß, dass Hass auch eine Emotion ist. Wie sehr hassen Sie die V'tosh ka'tur, dass Sie ihre gesamte Führungsspitze hinrichten wollen?“

Er spuckt mir mit diesem Vorwurf ins Gesicht, ohne zu wissen, wie richtig er liegt, dachte Kendral und unterdrückte mit Mühe die aufsteigende Wut. „Hier geht es nicht um Hass, sondern um Gerechtigkeit.“

„Kein Verbrechen kann gerechterweise mit dem Tod bestraft werden. Seit Surak lernt das jedermann auf diesem Planeten.“

„Ich habe jetzt keine Zeit, über Gerechtigkeit zu philosophieren.“

„Wollen Sie wirklich Ihr eigenes Kind töten lassen?“, appellierte Sarek an Kendrals Gewissen.

„Der Kerl auf der Anklagebank ist nicht mehr mein Kind!“, entgegnete Kendral scharf.

Die beiden Männer erreichten den Besprechungsraum des Gerichts, doch Sarek war der Zutritt verwehrt. „Minister, Sie täten klug daran, den Angeklagten die Möglichkeit zu geben, um Vergebung zu ersuchen. Wenn sie ihre Taten bereuen und weiterleben, wird sich niemand dazu aufgefordert fühlen, ihnen

nachzueifern. Erschaffen Sie keine Märtyrer!“

„Ich weiß nicht, worauf Sie hinauswollen, Sarek!“, entgegnete Kendral, darum bemüht, nicht die Geduld zu verlieren. „Diese Männer und Frauen haben Verbrechen begangen und werden adäquat bestraft werden!“

Der Justizminister wandte sich schon um, als ihn Sarek noch einmal zurückrief: „Kendral! Mir ist neulich eine Unstimmigkeit zu Ohren gekommen, die die letzte Wahl betrifft. Die Provinz von Gol ist eine recht religiöse Gegend und die V'tosh ka'tur besaßen dort ein sehr hohes Ansehen. Und obwohl sie dort so stark vertreten waren, erreichten sie bei der Wahl nur zweiundvierzig Prozent der Stimmen. Das erscheint mir merkwürdig. Sollte irgendjemand versehentlich den Verdacht der ... Wahlfälschung in den Raum stellen, ... sagen wir, eine Person, deren Wort in der Öffentlichkeit großes Gewicht genießt und deren Stimme auch noch von den Föderationsbehörden auf der Erde gehört wird, so wird dieser Prozess sicherlich eine für Sie unerwünschte Wendung nehmen.“

Das war mit Abstand die höflichste Drohung, die er je gehört hatte. Kendral trat nahe an den Botschafter heran. „Wahlfälschung ist ein schwerer Vorwurf. Behinderung der Justiz ebenfalls. Warum laufen Sie nicht gleich zu denen über, wenn sie doch auf ihrer Seite stehen?“

„Ich stehe nicht auf Seiten der V'tosh ka'tur.“

„Warum wollen Sie sie dann unbedingt in Schutz nehmen? Warum?“

Sarek räusperte sich und erklärte: „Es ist ganz einfach, Herr Minister: *Sie* töten *meinen* Sohn nicht!“

„Erheben Sie sich!“ Syvok saß schon wieder auf seinem Platz, als die Richter zurückkehrten. Die Miene seines Vaters war wie versteinert, musste Syvok feststellen. Senec begann mit seiner Ansprache:

„Dieser Fall ist ein besonderer Fall. Der wichtigste, den ich je verhandelt habe, möchte ich hinzufügen. Unsere Entscheidung wird wegweisend für die Zukunft des Vulkan sein. Fakt ist, dass die Angeklagten Verbrechen begangen haben und dafür zur Rechenschaft gezogen werden müssen. Fakt ist aber auch, dass die

V'tosh ka'tur die erste ernst zu nehmende oppositionelle politische Bewegung nach der Zeit der Reformation war. Verboten wir sie nun und verurteilen all ihre Anführer, welches Signal würden wir der Föderation dann senden? Dass die Regierung T'Pau unantastbar ist und die Eliten keine anderen Mächte neben sich dulden. Doch diesen Eindruck zu vermitteln wollen wir vermeiden. Dies ist ein besonderer Fall, da niemand von uns diese Situation im Voraus erahnen konnte und entsprechende Maßnahmen hätte ergreifen können. Wo Emotionen im Spiel sind, entsteht Gewalt und durch Gewalt entsteht oft unermessliches Leid. Das Gericht unterstützt Minister Kendrals Gesetzentwurf, der alle Organisationen, die auf Auslebung von Emotionen basieren, verbietet. Damit ist die Kirche der V'tosh ka'tur mit sofortiger Wirkung offiziell aufgelöst. Ihren Mitgliedern aber bieten wir eine Generalamnestie an.“

Ein unüberhörbares Raunen ging durch die Menge aus Vulkaniern, was schon einiges sagte. „Diese tritt jedoch nur dann in Kraft, wenn sie sich öffentlich dazu bekennen, dass ihre Ansichten, ihre politischen Überzeugungen und ihr Gottesglaube falsch waren. Wir sind uns bewusst, dass unsere Entscheidung die Hinterbliebenen der Opfer nicht zufrieden stellen wird. Aber das Wohl der Wenigen muss sich dem Wohl der Vielen beugen. Mit diesem milden Urteil wird das Gericht verhindern, dass sich die Kluft inmitten unserer Gesellschaft noch verbreitert, die durch das unbedachte Handeln beider Seiten gerissen wurde.

Widerrufen Sie nun also und erlangen Sie Ihre Freiheit zurück. Oder bleiben Sie bei Ihren Standpunkten und erfahren Sie die Härte des Gesetzes. Mister Sybok, Sie dürfen nun eine Erklärung abgeben.“

Alle im Saal starrten Sybok an. Wahrscheinlich auch alle, die über die Medien den Fall verfolgten. Der Mann in weiß erhob sich, fuhr mit der Hand durch sein Haar und trat in den Kreis. Sein Blick ruhte auf Sybok, als er mit seiner wohlklingenden Stimme zu sprechen begann: „Gefühle gibt es so viele, wie es Sterne am nächtlichen Himmel gibt. Sie sind unüberschaubar und unbegreiflich. Gleichwohl kann man sie leben. Emotionen geben unserem Leben erst einen Sinn, denn sie machen uns zu dem, was wir sind. Sie prägen uns, machen uns zu Wesen mit Verstand und Gewissen gleichermaßen. Wären unsere Emotionen nicht, hätte unsere Existenz keinen Bestand, denn früher oder später würden wir

uns selbst vernichten oder sähen keinen Grund mehr, am Leben zu bleiben. Durch Gefühle wird unsere Seele geformt. Wenn wir Angst haben, erinnert es uns daran, wie kostbar unsere Existenz ist und wie traurig es wäre, würden wir sie verlieren. Auch Wut und Hass sind mächtige Emotionen, denn sie machen uns erst stark, fördern unseren Überlebenswillen, wenn es an der Zeit ist, für das eigene Sein zu kämpfen. Trauer schließlich lässt uns erst begreifen, was wir verloren haben. Denn nur, worum man trauert, hatte im Leben einen Wert. Ich trauere nun um meinen Traum, der in diesem Gerichtssaal für immer enden wird. Doch die stärkste Emotion ist eine andere: Liebe. Nichts ist so stark und gleichzeitig so zerbrechlich wie die Liebe. Und ich kann mit Fug und Recht behaupten, dass ich nur aus Liebe gehandelt habe. Aus Liebe zu Gott, aus Liebe zum Volk und aus Liebe zu Vulkan. Was ich gesagt, getan oder gelehrt habe, habe ich nur aus Liebe getan. Und Sie fordern von mir, dass ich all dies bereuen und widerrufen soll? Sie legen mir Hochverrat am vulkanischen Volk zur Last. Doch würde ich meine Liebe widerrufen, so wäre dies der wahre Hochverrat. Ich weiß das, Sie wissen es und Gott weiß es ebenfalls. Und reinsten Gewissens sage ich: Von allem, was ich je gesagt, getan oder gelehrt habe – ich bereue nichts!“

„Welch pathetische Rede“, kommentierte Senec hochachtungsvoll. „Es ist Ihre Entscheidung, sich die Vergebung zu verweigern.“ *Er hat Vergebung nicht nötig, das wusste Syvok. Ich hingegen sehr. Doch keine Vergebung, die mir ein Gericht aussprechen kann, kann meine Fehler tilgen.* Da er wusste, dass er der nächste sein würde, der seine Erklärung abzugeben hatte, ging er die Worte, die er gleich sprechen würde, noch einmal im Kopf durch: *Zwei Jahre lang habe ich mein Leben nun einem besonderen Ziel gewidmet. Dem Ziel, das vulkanische Volk nach unseren Werten und Vorstellungen zu formen und eine neue Ära einzuläuten. Es ist nicht geglückt, doch war es stets unsere Absicht, die Welt zu verbessern. Wie sollte ich jemals einem Mitmenschen in die Augen sehen können, wenn ich nun diese Absicht widerrufe? Ich kann mich nur der Auffassung meines Meisters anschließen und bin bereit, die Konsequenzen zu tragen, wenn ich sage: Ich bereue nichts!* Richter Senec räusperte sich. „Mister Syvok, Sie dürfen nun Ihre Erklärung abgeben.“

Syvok trat in den Kreis und blickte sich um. Vor sich das hohe Gericht, im

Rücken die Kläger und seine Verbündeten. Er stand im Zentrum und ein letztes Mal würden alle seinen Worten lauschen.

Man gab ihm die Möglichkeit, als Märtyrer zu sterben. Er musste sich nur an die Seite seines Mentors stellen und alle anderen würden ihnen folgen – vereint bis zum bitteren Ende. *Senec will also eine Kluft verhindern? Ich wünsche ihm viel Glück dabei. Er wird es brauchen, wenn Milliarden Vulkanier aufstehen und gegen unsere Todesurteile protestieren. Und das Verbot, das mein Vater ausspricht, wird nur noch Öl in dieses Feuer gießen.*

Dieses Feuer würde heiß brennen, mit dem Zorn der untergehenden V'tosh ka'tur und es würde Kendral und seine kostbare Regierung einen hohen Preis abverlangen. Aber nicht nur ihnen. Syvok blickte in die Augen seines Vaters und dachte: *Wir beide tragen unseren Krieg auf dem Rücken derer aus, die an uns glauben. Ich will keine Anhänger, die für mich in den Tod gehen.*

Syvok hatte sich mit dem Gedanken an den Tod abgefunden, aber er mochte ihn dennoch nicht. Ihm kam das Grauen, als er zurückdachte an die Agenten vor dem Tempel, die beiden durch seine Hand das Leben verloren hatten – auf die eine oder andere Weise. Zurück an T'Roon, die in seinen Armen gestorben war. Ihm graute beim Gedanken an ein Erschießungskommando. Er hatte sich damit abgefunden – aber jetzt? Wofür sollte er sterben, wo man ihm doch das Leben anbot? Für eine Idee, deren Überleben einen noch viel höheren Blutzoll fordern würde? Oder für einen Gott, der auf der Kamakura die Leben Seiner Kinder nur allzu bereitwillig für Syvoks Freiheit getauscht hatte?

Und plötzlich trug der Gedanke an die Absolution einen viel süßeren Geschmack mit sich. Sein Blick blieb an Sybok hängen. Sein Mentor glaubte an die Sache und hielt an seinem Glauben fest. Obwohl er sein Todesurteil schon unterschrieben hatte, strahlte sein Gesicht eine triumphale Selbstsicherheit aus, als wäre er der Sieger in diesem Prozess. *Natürlich. Er weiß, dass seine Idee mit unserem Tod weiterleben wird.*

Syvok wandte seinen Blick ab und schaute zum Richter auf. „Euer Ehren. Ich habe viel falsch gemacht, mich von falschen Idealen und Phantasien leiten lassen, von dem widernatürlichen Glauben an ein nicht existentes gottgleiches Wesen. Ich habe versucht, diesen illusorischen Glauben zu verbreiten und seinen

Einfluss zu mehren, da ich mir durch ihn einen schnellen Machtzuwachs für meine eigenen Ziele erhoffte. Ich war bereit, Gewalt einzusetzen und habe sie eingesetzt. Doch bin ich zur Einsicht über meine frevlerischen Taten gekommen und will mich zurückbesinnen auf die Lehre Suraks. Ich gestehe meine Verfehlungen ein und bereue sie aus ganzem Herzen.“

Niemals in seinem Leben hatte sich Syvok unwohler gefühlt, nun da er sich abwandte und Syboks Blick ausgesetzt war. In ihm lagen weder Zorn noch Wut, nur tiefe, tiefe Enttäuschung. Ohne ein weiteres Wort setzte er sich zurück auf die Anklagebank, zwischen Sybok und Seryk, der als nächstes aufgerufen wurde. Nun, da Syvok schon widerrufen hatte, fehlte auch Syboks weiteren Gefolgsleuten der Mut, zu ihrem Glauben zu stehen. Seryk widerrief alles und verkündete seine Reue. Alle anderen taten es ihm nach. Syboks maßlose Enttäuschung war förmlich im Raum zu spüren. *Er ist der Einzige, der bereit ist, die Verantwortung für jene Verbrechen zu übernehmen, die allein Seryk und ich verschuldet haben.* Syvok fühlte sich elend.

Das muss enden!, dachte er. Doch so sehr er sich auch an die alten Riten zur Emotionsunterdrückung erinnern wollte, es gelang ihm nicht recht.

Senec nahm wieder das Wort: „Wir kommen zur Verkündung des Urteils. Erheben Sie sich!“ Geschlossen standen alle drei Blöcke auf. „Im Namen des Volkes: Die Organisation der V'tosh ka'tur gilt von nun an als verbotenes kriminelles Syndikat, dessen Auflösung hiermit gerichtlich verifiziert wird. Alle Angeklagten, mit Ausnahme von Mister Sybok, sind nicht schuldig im Sinne der Anklage. Die Haftbefehle werden umgehend aufgehoben.“

Syvok verspürte nicht die Erleichterung, mit der er gerechnet hatte. Er war ein freier Mann, aber seine Ideale waren auf ewig verraten. „Mister Sybok hat seine Möglichkeit zum Widerruf nicht wahrgenommen und ist schuldig im Sinne der Anklage.“ *Hochverrat, Verschwörung gegen die vulkanische Verfassung, Vorbereitung eines Staatsstreichs, Bildung einer terroristischen Vereinigung und Verschwörung zum Mord. Sie werden ihn erschießen!* Sybok selbst schien das Urteil weder zu berühren noch zu interessieren. Allein Syvoks Verrat schien Platz in seinem Kopf zu haben. „Das Gericht hat beschlossen, Ihr Strafmaß zu senken. Sie werden für Ihre Verbrechen ins Exil verbannt.“ Plötzlich ging ein empörtes

Raunen durch den Saal, was für die logischen Vulkanier schon einen enormen Gefühlsausbruch bedeutete. „Ein Raumfahrzeug wird Sie noch heute aus vulkanischem Hoheitsgebiet entfernen und auf einer anderen Föderationswelt absetzen. Kehren Sie jemals nach Vulkan zurück, so droht Ihnen der Tod. Die Verhandlung ist geschlossen.“

Der Gong ertönte, die Richter verließen den Raum und die Medienkanäle schlossen sich. Nicht im Geringsten zeremoniell endete dieser Prozess. Der Raum war noch nicht einmal halb leer, als die Gerichtsdiener mit großen Kisten ankamen, um die Dokumente einzusammeln und in den Akten abzuheften. Syboks Blick verharrte auf Sarek, wissend, dass er seinen Vater niemals wiedersehen würde.

Auch Syvok erhob sich. Er hatte damit gerechnet, von Sicherheitskräften aus dem Saal eskortiert zu werden, aber diese interessierten sich ausschließlich für Sybok. Er lief ihm hinterher.

„Sybok!“

„Lass mich in Frieden!“, rief sein Mentor zurück.

„Ich kann es erklären. Die Schuld–“

„Dass du so wenig Integrität besitzt, hätte ich nicht vermutet.“

„Was willst du nun tun?“, fragte Syvok, während sie sich der Tür näherten.

„Ich werde meine Suche nicht beenden“, sagte Sybok grimmig. „Tael A'valtî existiert und ich werde ihn finden.“

„Lass mich dich begleiten!“, sagte Syvok ohne zu wissen, was ihn antrieb.

„Nein. Du hast deinen Weg gewählt und ich meinen. Es gibt kein *wir* mehr. Ich will dich nie wieder sehen!“ Und die Tür fiel hinter Sybok ins Schloss. Syvok blieb mit einem flauen Gefühl im Magen zurück. *Sybok hat Recht. Ich habe meine Entscheidung getroffen. Nun muss ich ihr auch folgen.*

Endlich wieder einmal erholen. Agent Y legte ihre Beine auf den Schreibtisch ihres Büros. Wieder einmal hatte sie einen Auftrag für die interstellare Speditionsbehörde erfüllt. Bei der schier unglaublich umfangreichen Vernetzung

der Informationen, die ihre Sektion von allen Föderationsgeheimdiensten erhielt, war es ihr ein Leichtes gewesen, Syvoks persönliche Beziehungen herauszufinden. Da er mit seiner Familie abgeschlossen hatte und ihm sein eigenes Leben das Opfer wert war, hatte Y auf ein eher unmoralisches Mittel zurückgreifen müssen. Im Ernstfall hätte sie jedoch keine Scheu gehabt, eine unbeteiligte Zivilistin zu töten. *Für das höhere Wohl. Alles für das höhere Wohl.* Nun, da die Lage auf dem Vulkan wieder stabil war, sah sie einer ruhigeren Zeit entgegen. Sybok hatte den Vulkan bereits verlassen. Er war alleine gegangen, abgeflogen mit einem kleinen Raumschiff, das ihm das Oberkommando zur Verfügung gestellt hatte. Niemand wusste, wohin er ging, doch die Welt würde ihn nie wiedersehen. Ihre Gedanken an einen Drink zum Sieg wurden aber jäh von einer eingehenden Transmission unterbrochen.

Es war Mister Fremont, der sich mit der üblichen Parole bei ihr meldete. „Ich habe Ihre Aktion die ganze Zeit über verfolgt und bin überaus zufrieden.“ Ein größeres Lob hätte sie von diesem Mann gar nicht erhalten können.

„Danke, Sir.“

„Ich muss gestehen, dass ich anfangs aufgrund Ihrer Jugend skeptisch war, doch Sie haben sich bewährt. Agent Y, Sie sind wahrhaft ein Gewinn für Sektion 31.“ Diesmal war sie unfähig, ihm zu danken, so überwältigt war sie. „Sie haben eine diplomatische Lösung des Problems gefunden und dabei keine Märtyrer erschaffen. Damit haben Sie Ihr Versagen bei der Verhaftung der V'tosh ka'tur mehr als wett gemacht. Überdies bin ich glücklich, dass Sie die Katastrophe auf der Kamakura so gut überstanden haben.“

„Mehr oder weniger, ja“, antwortete Y und dachte an die riesige blaue Beule an ihrem Hinterkopf.

„Man hat die ersten Untersuchungsergebnisse der Katastrophe übrigens öffentlich gemacht. Es scheint, als hätte ein so genannter Quantumfaden das Schiff gestreift. Damit ist die Existenz solcher Fäden wohl bewiesen und die Vermutung der vulkanischen Wissenschaftsakademie bestätigt. Er interagiert auf Quantenebene mit dem Warpfeld, welches daraufhin Teile des Schiffs auseinander reißt.“

„Danke für die Erklärung, Sir.“

„Syvok wird keine Gefahr mehr darstellen. Aber sein Stellvertreter hat sich als gefährlicher erwiesen als angenommen. Da sich die Vulkanier gegen eine Exekution entschieden haben, müssen wir ein Auge auf ihn werfen.“ Personenüberwachung war eine leidliche Sache, das wusste Y. „Selbstverständlich müssen wir diskret dafür sorgen, dass er in Zukunft keinen Schaden mehr anrichtet. Ich möchte, dass Sie diese Aufgabe übernehmen, Agent.“

„Was?“, rief Y empört. „Ich dachte, ich hätte meine Sache gut gemacht. Wieso wird mein Talent nun bei der Personenüberwachung vergeudet?“

„Weil Sie schon Erfahrung mit Mister Syvok haben. Das wird Ihnen die Sache erleichtern.“ *Wenn ihn die Vulkanier wie geplant erschossen hätten, wäre ich ihn jetzt los. Verdammt nochmal, ich hätte ihn schon auf der Kamakura erledigen sollen!*

„Aber Syvok kennt mich bereits. Ich werde mich nie so diskret verhalten können, dass er mich nicht erkennt, wenn ich in seiner Nähe bin!“, klammerte sie sich an einen letzten Strohalm.

„Wir haben in Sachen plastischer Chirurgie enorme Fortschritte erzielt. In zwei Tagen entfernen wir diese hässlichen Verletzungen und zaubern Ihnen eine ganz neue Identität. Vielleicht mal etwas Chinesisches zur Abwechslung? Wir werden sehen. Sehen Sie einfach zu, dass Sie auf die Erde kommen.“

„Aber–“, versuchte sie nochmals zu widersprechen, doch ihr Vorgesetzter unterbrach sie sofort:

„Sektion 31 ist eine Einheit. Der Einzelne ist bedeutungslos, doch zusammen sind wir ein Netzwerk, das wiederum auf den Einzelnen angewiesen ist. Ihre Aufgabe, welche es auch ist, wird dem höheren Wohl dienen.“

Fremont schloss die Transmission und Agent Y dachte bitter: *Ja. Das höhere Wohl.*

„Und Ihr Name war nochmal wie?“

Syvok hatte die Zähne zusammengebissen und dem Wissenschaftsminister

eine Antwort gegeben. Er fühlte, wie der alte Vulkanier seinen Triumph auskostete. Er war noch immer an der Macht, doch sein Gegner, der um ein Haar Administrator von Vulkan geworden wäre, war wieder dort, wo er begonnen hatte: Ganz unten. Noch am Tage seines Freispruchs hatte Syvok seine Bewerbung bei der vulkanischen Akademie der Wissenschaften eingereicht. Nun war er wieder ein unbescholtener Bürger, der mit denselben Chancen an die Wissenschaftsakademie heranging wie ein frischer Hochschulabsolvent. „Mein Name ist Syvok.“

„Ah ja. Kendrals Sohn, nicht wahr?“ *Und da heißt es, uns Vulkaniern wäre Zynismus fremd.* Seit einigen Tagen versuchte Syvok seine Emotionen wieder zu kontrollieren. Doch es war weit einfacher gewesen, sie freizulassen, als sie wieder in ihren Käfig zurückzudrängen.

„Allerdings.“

„Nun, Mister Syvok, die Abschlussarbeit, die Sie bei uns eingereicht haben, ist bemerkenswert, aber ich sehe, dass sie schon acht Trimester alt ist. Wieso haben Sie sich nicht gleich nach Ihrem Schulabschluss bei uns beworben? Es wäre doch logisch gewesen, Ihre Studienzeit zu verkürzen.“ *Das ist doch lächerlich! Jeder Vulkanier kennt mein Gesicht und er heuchelt Unwissenheit. Vielleicht versucht er, mich zu einem Wutausbruch zu bringen.*

„Ich war in der Zwischenzeit politisch aktiv“, antwortete Syvok ausweichend.

„Scheinbar nicht exorbitant erfolgreich“, schloss der Minister. „Sonst wären Sie heute wohl kaum hier.“

„Kaum“, gestand Syvok ein. „Für mich ist die Zeit gekommen, einen neuen Weg einzuschlagen. Den Weg des Wissenschaftlers, der eigentlich schon immer vor mir lag. Ich weigerte mich aber, ihn zu beschreiten. Ein Fehler, den ich jetzt wieder gutmachen möchte.“

„Ich verstehe“, meinte der Minister. „Ihre Bitte um Aufnahme an der Wissenschaftsakademie wird abgelehnt.“

„Was?“, rief Syvok. „Meine Eignung ist mehr als ausreichend für eine Aufnahme. Ich habe das Recht, an dieser Akademie zu studieren!“

„Wer an meiner Akademie studiert oder nicht, entscheide allein ich!“, stellte der Minister klar. „Und ich kann es mir nicht erlauben, jemanden aufzunehmen, der

sich als so emotional labil herausstellt wie Sie. Jeder Student ist eine Investition meinerseits und meine Aufgabe ist es, das potentielle Risiko einer Fehlinvestition zu minimieren. Das verstehen Sie sicher.“

Syvok hatte es verstanden. Man wollte ihn hier trotz seines Freispruchs nicht haben. Dies war also der Unterschied zwischen *unschuldig* und *nicht schuldig*, den Sybok gemeint hatte. Ohne jede Verabschiedung hatte Sybok die Troika des Aufnahmekomitees sitzen lassen. Es war nun schon viele Stunden her, doch noch immer kochte sein Gemüt und er hasste sich dafür.

Eine Reise endet, eine neue beginnt. Als er über seine Schulter zurückblickte, sah Syvok die Silhouette von Shi'Khar. Die Stadt glühte im Lichte der Morgenröte. *Das ist das Bild des Vulkan, das mir im Gedächtnis bleiben soll, denn ich werde nie mehr hierher zurückkehren.* Der Vulkanier schulterte den Rucksack mit seiner wenigen Habe und tat den ersten Schritt auf einer langen neuen Reise. Er wusste noch nicht, wohin es ihn wohl verschlagen würde und gerade das weckte ein abenteuerliches Gefühl der Aufregung in ihm. Das Flugfeld vor Shi'Khar wurde von Raumschiffen verschiedenster Welten genutzt. Auch von Shuttles der Sternenflotte. Ein solches Shuttle erspähte Syvok und eine Person, die darauf zuging. Schon von weitem erkannte er, dass sie es war, und begann zu laufen.

„Rosa!“, rief er keuchend, als er nahe genug war. Die menschliche Frau wandte sich um. Sie war noch schöner als auf der Kamakura, bemerkte Syvok. Er fühlte sich zu ihr hingezogen, wurde ihm plötzlich klar. *Doch das darf sie nie erfahren. Wenn Agent Y oder ihre Organisation Wind von meinen Gefühlen bekommen, könnten sie ihr dasselbe androhen wie T'Ora. Damit könnte ich mich nicht belasten.*

„Syvok, bist du das?“

„Ja“, antwortete er, als er zum Stehen kam. „Ich bin froh, dass du noch hier bist. Ich wollte dir noch einmal danken für das, was du an Bord der Kamakura für mich getan hast.“

„Ich muss dir danken ... ich weiß, dass du uns alle hättest im Stich lassen können. Manchmal muss man aber einfach auf seine Gefühle vertrauen, um ein

gutes Herz von einem schlechten zu unterscheiden“, zitierte sie ihn. „Ich habe deinen Prozess verfolgt und bin froh, dass du freigesprochen worden bist. Es muss schwer für dich gewesen sein, das zu widerrufen, woran du glaubst.“

„Wir haben den Himmel mit der Spiegelung der Sterne auf einem See verwechselt“, sagte Syvok, woraufhin erst einmal Schweigen einkehrte.

„Mein Flug zur Erde geht gleich“, sagte Rosa schließlich. „Dann bist du wohl hier, um Lebewohl zu sagen?“

„Wirst du wieder auf einem Raumschiff anheuern?“, fragte Syvok.

„Nein, zumindest nicht sofort. Ich werde zur Sternenflottenakademie gehen. Wären auf der Brücke der Kamakura ausgebildete Offiziere gewesen, hätten wir diese Katastrophe vielleicht verhindern können. Und was wirst du tun?“

„Dich begleiten“, erklärte Syvok.

Rosa hob die Augenbrauen, sodass es einem Vulkanier zur Ehre gereicht hätte. „Dich hat man doch nicht verbannt. Wieso willst du weg von deiner Heimat?“

„Ich bin jetzt schon ein Relikt“, erklärte Syvok. „Für meinesgleichen ist in der schönen neuen Welt Vulkans kein Platz mehr.“

„Aber wieso um alles in der Welt willst du ausgerechnet zur Sternenflotte?“

Wo sollte ich denn sonst hin?, fragte er sich, war aber zu stolz, um Rosa seine Lage zu gestehen. „Aus demselben Grund, aus dem alle zur Sternenflotte gehen“, sagte er und rezitierte deren Wahlspruch: „Um fremde Welten zu entdecken, unbekannte Lebensformen und neue Zivilisationen. Um dorthin vorzudringen, wo noch nie jemand zuvor gewesen ist.“

Der Pilot des Shuttles ließ verlauten, dass die Fähre startbereit war und nur noch auf seine letzten Passagiere wartete. Rosa lief rückwärts auf die Rampe und reichte Syvok die Hand. Er ergriff sie und gemeinsam stiegen sie in die Fähre, welche abhob und die Schubdüsen aktivierte, den Sternen entgegen. Der erste Schritt auf einer neuen, langen Reise war getan.

*Im Jahr 2251 n.Chr. wurde auf Vulkan ein Gesetz verabschiedet,
das gefühlsgesteuertes Handeln unter Strafe stellte.
Die V'tosh ka'tur erreichten nie wieder politische Bedeutung.*

*Kendral rehabilitierte sich durch diese Maßnahmen in der Regierung,
verlor jedoch das Stigma, eine emotionsgelenkte Person zu sein, nicht.
Er starb 2258 n.Chr.*

*Seryk gelang es nicht, sich wieder in die Gesellschaft zu integrieren.
Er verarmte und wurde in die Kriminalität getrieben.
Er starb 2258 n.Chr.*

*Sybok machte sich einen Namen als Prediger und Visionär.
Er bereiste viele Welten der Föderation. Im Jahr 2261 n.Chr. verschwand er
und wurde seitdem nie wieder gesehen.*

*Der Planet Vulkan wurde im Jahr 2258 n.Chr. zerstört.
Die meisten seiner sechs Milliarden Bewohner starben dabei.*

[R. I. P. Anton Yelchin 19.06.2016]

Ende